

Dortmund, den 17.07.2011

## **Erfahrungsbericht**

Ich nahm an einem Projekt im Generationenweg am 5. Juli 2011 teil, dort ging es um Simulationsbrillen.

Es interessiert mich, wie die Menschen mit Behinderungen ihren Alltag gestalten und wie sie zu Recht kommen. Meine Erwartungen an das Projekt sind, zu sehen, wie sie mit ihrer Umwelt umgehen können und wie es ist blind zu sein.

Als wir um 15:30 Uhr an der Bushaltestelle Mergelteichstr. ankamen, warteten dort Herr Schmidt mit seinem Führhund Chin und sein Begleiter Daniel auf uns. Zuerst klärte Herr Schmidt uns über Chin auf. Wir durften ihn nicht streicheln, solange er das Geschirr eines Blindenhundes trug. Herr Schmidt brauchte diesen Hund, denn er ist sehbehindert. Wir durften Chin auch nicht in die Augen schauen, denn das könnte ihn ablenken, aber die wenigsten halten sich daran. Obwohl auf dem Geschirr steht: Achtung Blindenhund, nicht streicheln oder: Nicht in die Augen schauen! Als wir dann eine Seitenstraße überquerten, sagte uns Herr Schmidt, dass er, wenn er über eine Straße geht, sich nicht auf Chin verlassen kann, da Hunde die Geschwindigkeiten von Autos nicht einschätzen können. Chin kann ihm nur anzeigen, dass eine Straße kommt. Herr Schmidt verlässt sich nur auf sein Gehör und auf die Autofahrer. Ein Gesetz besagt, dass man, wenn man einen Blinden sieht, stehen bleiben muss. Herr Schmidt ist seit 15 Jahren blind und nach seinen Erfahrungen, sind die Autofahrer bisher stehen geblieben. Dann bogen wir in einen Weg ein und Daniel holte verschiedene Simulationsbrillen aus seinem Rucksack heraus, die uns verschiedene Sehbehinderungen verdeutlichen sollen. Eine Brille war schwarz und hatte nur noch ein Loch von einem Durchmesser von 0,09cm. Eine andere Brille war vollständig hell. Wenn man dadurch sah, konnte man nur noch grobe Umrisse und Farben erkennen. Bei einer weiteren Brille war die eine Seite der Brille schwarz, an der anderen Seite war in der Mitte ein Fleck, wenn man dadurch sah, sah man alles so, wie bei der hellen Brille. Wir durften die Brillen nur mit einem Partner ausprobieren, da wir es nicht gewohnt waren, sehbehindert zu sein. Ich hatte die Brille, die die eine Seite schwarz und die andere hell hat. Wir mussten uns bei unserem Partner einhaken, da wir so besser mitbekamen, in welche Richtung wir gingen. Es war gar nicht so leicht eine andere Person zu führen, da man auf jedes Hindernis achten musste:

„Achtung Stufe! Vorsicht Ast!“

Nach einer Weile tauschten wir die Brillen und ich durfte die Brille aufsetzen. Wir gewannen viele neue Erkenntnisse über blinde Menschen und darüber wie es ist blind zu sein. Wir wechselten einige Male in eine andere Richtung, da half es wirklich gut, eingehakt zu sein. Als wir dann im Wohnzentrum einige Treppen hochstiegen, musste ich mich wirklich auf den anderen verlassen. Schließlich durften wir die Brillen absetzen und gingen in den Gemeinschaftsraum. Dort tranken wir etwas und unterhielten uns. Wir stellten Herrn Schmidt viele Fragen, die er allerdings nicht alle sofort beantwortete. Ich fragte, wie er koche oder wie er einkaufe. Andere fragten, wie er in der Stadt Sachen einkaufe oder wie er sich draußen zurecht findet und wie er sich drinnen zurecht findet. Zuletzt fragte ein Junge, wie er mit dem Computer arbeite. Herr Schmidt antwortete uns, dass er um einzukaufen einem Geschäft eine Email schickt oder auf einen Zettel die Bestellung schreibt, dann suchen die Angestellten die Lebensmittel zusammen. Er muss die Lebensmittel genau beschreiben und kann nicht sagen, ich hätte gerne ein Kilo Äpfel. Er muss sagen, dass er gerne ein Kilogramm Granny Smith oder eine Kilogramm Boskop hätte. Sonst geht er nur in Geschäft, wo er alle kennt. Alleine kann Herr Schmidt gar

nicht in der Stadt einkaufen, da er sich nicht auf die Angestellten eines Geschäftes verlassen möchte. Um zu bummeln, braucht er eine Person, auf die er sich zu 100% verlassen kann, ebenso wenn er draußen ist. Drinnen sagte Herr Schmidt, dass er sich in seiner Wohnung sehr gut zu Recht finden kann, aber das geht nur, wenn er Ordnung hält. Dass heißt, alle Sache müssen wieder an ihren Platz. Dann sprachen wir noch einmal kurz über die Simulationsbrillen und reichten sie zum Durchgucken rum.

Nun verließen wir den Gemeinschaftsraum und gingen in die oberste Etage. Dort war die Wohnung von Herrn Schmidt. Er steuerte sofort auf den Computer zu. Auf der Computertastatur war Punkte zur Orientierung und an dem PC war ein Gerät angeschlossen, das Herrn Schmidt alles Mögliche vorlesen konnte. An dem Fernseher war ebenfalls ein Gerät angeschlossen, das den Ton aus einem Film herausfilterte. In einem Regal war eine Schreibmaschine für Blindenschrift. Dann ging Herr Schmidt in seine Küche und holte einen Lesestift zum Vorschein. Er machte eine Schublade auf und suchte mit dem Lesestift nach verschiedenen aufgebrauchten Etiketten auf Lebensmittelverpackungen. Dann sagte der Lesestift; Oregano oder Speisestärke. In einer anderen Schublade hatte er den Anfangsbuchstaben der Lebensmittel in Blindenschrift mit Punkten markiert. Seine Waage sprach ihm alles vor, wie 150 Gramm oder Guten Tag. Wenn er etwas aus Hängeschränken holte, waren die Türen so angelegt, dass er sich nicht den Kopf stoßen konnte. Zum Abschluss bekamen wir noch eine Pappbrille, welche die Augenerkrankung Grauer Star verdeutlichte (verschwommene Sicht) und ein Blindenalphabet. Danach brachte Daniel uns wieder zur Bushaltestelle Mergelteichstrasse.

Mir hat das Projekt viel Spaß gemacht und ich fand es sehr bemerkenswert, wie sich Herr Schmidt in seiner Wohnung bewegt hat, als könnte er sehen! Wenn ich demnächst einen Blinden sehe, werde ich ihm helfen, wenn er Hilfe braucht. Ich könnte mir sogar vorstellen, später einmal im sozialen Bereich zu arbeiten. Ich würde das Wohnzentrum gerne wieder besuchen, denn ich hätte Spaß daran, allen Menschen mit Behinderungen im Wohnzentrum zu helfen. Ich fand es auch gut, dass im Wohnzentrum auch gesunde Menschen wohnen und sie mit behinderten Menschen in Kontakt kommen. In Zukunft werde ich ihnen helfen, sie vor anderen verteidigen und sie nicht ausschließen. Meine geänderte Meinung, werde ich vor anderen, die Vorurteile haben, durchsetzen.

Von Mara Rustemeyer